

böll.brief

DEMOKRATIE & GESELLSCHAFT #4

August 2017

Geschichte als Aufklärung

Zur Krise eines lieb
gewonnenen Denkmodells

PROF. DR. MARTIN SABROW

 **HEINRICH BÖLL STIFTUNG**

*Das **böll.brief – Demokratie & Gesellschaft** bietet Analysen, Hintergründe und programmatische Impulse zu Demokratieentwicklung und Politikforschung. Der Fokus liegt auf den Feldern Partizipation, Öffentlichkeit, Digitaler Wandel und Zeitgeschichte.*

*Das **böll.brief** der Abteilung Politische Bildung Inland der Heinrich-Böll-Stiftung erscheint als E-Paper im Wechsel zu den Themen «Teilhabegesellschaft», «Grüne Ordnungspolitik» und «Demokratie & Gesellschaft».*

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
Neubeginn statt Erinnern	4
Von der Schuldabwehr zur Schuldkonfrontation	4
Aufklärung als staatliche Identitätsressource	6
Die Sakralisierung der Erinnerungskultur	8
Auf der Suche nach dem authentischen Ort	13
Vergangenheitsüberwindung und Vergangenheitsvergewisserung	16
Empfehlungen	18
Impressum	18

Zusammenfassung

In den ersten Jahrzehnten der deutschen Nachkriegsgeschichte hat die Bundesrepublik nach und nach einen aufklärerischen Anspruch im Umgang mit ihrer Vergangenheit entwickelt. Sie hat ihre «zweite Schuld» (Ralph Giordano) nach Kräften versucht abzutragen.

Historische Aufklärung und Konfrontation mit der Vergangenheit wurden in diesem Prozess zu einer staatlichen Identitätsressource, verbunden mit einem Moralanspruch, der auch den Umgang mit der DDR-Vergangenheit bestimmte.

Dieser Aufklärungsimperativ ist in eine Krise geraten, die von der selbstgewissen Bestätigungsroutine in Staat und Gesellschaft nur oberflächlich überdeckt wird. Die zunehmende Übernahme sakraler Formen in die zeitgenössische Erinnerungskultur und die den Umgang mit der Vergangenheit prägende Suche nach der Authentizität historischer Orte und Gegenstände lassen erkennen, dass die Bedeutung des Geschichtlichen in der Gegenwart selbst in einem Wandel begriffen ist: Die Last und Lust zusammenführende Erinnerung an eine unheilvolle Vergangenheit hat sich zum Identitätsanker und zur leitenden Orientierungsachse in einer unübersichtlicher gewordenen Gegenwart entwickelt.

Neubeginn statt Erinnern

Wohl keine Nation kann auf eine unschuldige Vergangenheit zurückblicken, aber wer wollte bestreiten, dass die Last der Vergangenheit gerade in dem Land besonders tief drückt, das sich im Zweiten Reich seiner Militarisierung besonders rühmte, mit dem «Dritten Reich» Weltkrieg und Völkermord zum Programm erhob und dessen östliche Hälfte nach 1945 für fast ein Jahrhundert unter der Diktatur einer kommunistischen Staatspartei stand? Der demokratische Neubeginn nach 1945 und wieder nach 1989 hat diese Vergangenheit niemals völlig in Vergessenheit geraten lassen, aber den Blick denkbar unterschiedlich auf sie gerichtet. Als der Parlamentarische Rat am 8. Mai 1949 das Grundgesetz beschloss, tat er dies nicht, um etwa an den 8. Mai 1945 in besonderer Weise zu erinnern, sondern um ihn durch Überformung unschädlich zu machen und gleichsam umzupolen: «Es ist wohl in Wahrheit», beendete der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer die Sitzung nach der turbulenten Abstimmung, «für uns Deutsche der erste frohe Tag seit dem Jahre 1933. Wir wollen von da an rechnen und nicht erst von dem Zusammenbruch an, so schwer die Jahre des Zusammenbruchs auch waren.»^[1] Auch 16 Jahre später betrachtete Bundeskanzler Ludwig Erhard in einer Gedenkansprache zum 20. Jahrestag des Kriegsendes den 8. Mai nicht als eine Aufforderung zu entschlossener Erinnerung, sondern lediglich als einen Tag, «so grau und trostlos wie so viele vor oder auch nach ihm»^[2]; und ebenso argumentierte für die andere Volkspartei Willy Brandt: «Zwanzig Jahre sind genug – genug der Spaltung, genug der Resignation und genug des bloßen Zurückschauens.»^[3]

Von der Schuldabwehr zur Schuldkonfrontation

Zwar wurde die schuldhaftige Vergangenheit auch in der Nachkriegszeit zu keiner Zeit im eigentlichen Sinne «verdrängt» oder auch nur beschwiegen. Ernst von Salomons Romanautobiografie «Der Fragebogen» (1951) oder Hans Scholz' Erzählungszyklus «Am grünen

- 1** Konrad Adenauer ließ dabei keinen Zweifel, dass er die geschichtspolitische Umkodierung des 8. Mai nicht als Aufforderung zum Vergessen verstanden wissen wollte: «Die Jahre von 1933 bis 1945, die uns in einer fürchterlichen Knechtschaft sahen, dürfen nicht aus unserem Gedächtnis gelöscht werden.» Konrad Adenauer, 8. Mai 1949. Ansprache des Präsidenten des Parlamentarischen Rates nach der Schlussabstimmung über das Grundgesetz, zitiert nach: www.konrad-adenauer.de/dokumente/reden/ansprache-parlamentarischer-rat (letzter Aufruf: 1.7.2017).
- 2** Zitiert nach: Winfried Müller, Kontinuität nach der Katastrophe? Historische Jubiläen in Deutschland nach 1945 zwischen Affirmation und Trauer, in: Bernhard Löffler/Karsten Ruppert (Hg.), Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln 2006, S. 551–566, hier S. 562.
- 3** Zitiert nach: Edgar Wolfrum, Die Suche nach dem «Ende der Nachkriegszeit». Krieg und NS-Diktatur in öffentlichen Geschichtsbildern der «alten» Bundesrepublik Deutschland, in: Christoph Cornelißen u. a. (Hg.), Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, Frankfurt am Main 2003, S. 183–197, hier S. 185.

Strand der Spree» (1955) erreichten in den 1950er-Jahren sechsstellige Verkaufszahlen, und das Tagebuch Anne Franks wurde in derselben Zeit zu dem am besten verkauften Taschenbuch und am häufigsten gespielten Bühnenstück in der Bundesrepublik überhaupt.^[4] Doch der 1950 wiederbelebte Volkstrauertag diente «der Erinnerung an alle diejenigen, die ihre Leben für die höheren Güter der Menschheit hingegeben haben»^[5], und machte keinen Unterschied zwischen Soldatentod und Völkermord. Den von Adenauer gegen inneren und äußeren Widerstand vorangetriebenen Entschädigungsvertrag mit Israel und der Jewish Claims Conference – in der Sprache der Zeit als «Wiedergutmachungsabkommen» bezeichnet – billigten 1952 lediglich elf Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung, und die von Hermann Lübke so genannte «gewisse Stille» der Nachkriegszeit deckte Elitenkontinuität und Persilschein-Entnazifizierung, Schuldabwehr und Schlusstrichmentalität und vor allem die verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber all jenen Opfern, die nicht dem eigenen Kreis der Freund/innen und Verwandten entstammten. Die Nachkriegsgesellschaft bezog ihr Selbstverständnis aus dem Abstand zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, nicht aus der Beschäftigung mit ihr, und der Kontrast von Vernichtung und Wiederaufbau prägte die lokale Kriegserinnerung noch bis zur Wahrnehmung der städtischen Weihnachtsbeleuchtung: «Wo man in jener Nacht, und noch Monate später, sich mühsam einen Weg durch die Trümmer bahnte, strahlen jetzt wieder bunte Lichterketten, gehen frohe Menschen ihrer Arbeit nach.»^[6]

Auch nach der gegen Ende der 1950er-Jahre wieder in Gang gekommenen justiziellen Verfolgung von NS-Verbrechen blieb die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit ein Randthema. Erst die Forderung des zuständigen Landrats, das Krematorium des ehemaligen KZ in Dachau abzureißen, führte 1960 zur Einrichtung eines provisorischen Museums in diesen Räumen. Eine Gedenkstätte im heutigen Sinne entstand erst 1965, und der Einrichtungsbeschluss sah zugleich den Abriss der originalen Baracken vor. In Westberlin wiederum lehnte der Regierende Bürgermeister, Klaus Schütz, noch 1967 die Errichtung eines Dokumentationszentrums im späteren «Haus der Wannseekonferenz» ab, um «keine makabre Kultstätte» zu schaffen.^[7]

- 4 Peter Reichel, «Über Auschwitz wächst kein Gras.» Zur Auseinandersetzung mit dem Holocaust in der westdeutschen Gesellschaft, in: Tribüne 38 (1999), S. 160–172, hier S. 164. Vgl. Stephan Scholz, «Seltsamer Triumphzug». Zu den Ursachen des bundesdeutschen Erfolges des «Tagebuches der Anne Frank» in den 1950er Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 62 (2011), H. 1/2, S. 77–91.
- 5 Zitiert nach: Harald Schmidt, Deutungsmacht und kalendarisches Gedächtnis – die politischen Gedenktage, in: Peter Reichel/Harald Schmid/Peter Steinbach (Hg.), Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, München 2009, S. 175–216, hier S. 186.
- 6 Badische Zeitung vom 27.11.1953, zitiert nach: Andreas Weber, Der Bombenangriff von 1944 im Gedächtnis der Stadt Freiburg, in: Erinnern gegen den Schlußstrich. Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus (Geschichtswerkstatt, 29), Freiburg i. Br. 1997, S. 60–68, S. 65.
- 7 Klaus Schütz, Meine Antwort an Rolf Hochhuth, in: Welt am Sonntag, 5.11.1967, zitiert nach: Gerd Kühling, Schullandheim oder Forschungsstätte? Die Auseinandersetzung um ein Dokumentationszentrum im Haus der Wannseekonferenz (1966/67), in: Zeithistorische Forschungen 5 (2008), S. 211–235, hier S. 225.

Solche Äußerungen wirken in unserer Gegenwart aus der Zeit gefallen. Theodor W. Adornos Forderung an eine gelingende Aufarbeitung 1959, «dass man das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewusstsein»^[8], kann in der Gegenwart für erfüllt angesehen werden. Heute gilt ein parteiübergreifender Konsens, dass die fortdauernde Auseinandersetzung mit der historischen Schuld zweier Diktaturen einen Grundpfeiler des bundesdeutschen Selbstverständnisses bilde. Die Bundesrepublik hat in den vergangenen 30 Jahren die «zweite Schuld», von der Ralph Giordano sprach, nach Kräften abzutragen versucht. Sie hat es in einer solchen Intensität getan, dass seit der Jahrhundertwende auch nationalistischer Anwendungen unverdächtige Beobachter die «ewige Vergangenheitsbewältigung der Deutschen» als «bekenntnisfreudigen Sündenstolz» interpretieren und davor warnen, dass Deutschland sich mit seinem Streben nach einem «Moralmonopol» in der Welt isoliere und an der Wahrnehmung seiner internationalen Verantwortung hindere.^[9]

Aufklärung als staatliche Identitätsressource

Aber der Triumph der Vergangenheitsaufarbeitung über die Vergangenheitsverdrängung kennt auch eine Kehrseite. Das Projekt Aufklärung hat sich im Zuge seiner gesellschaftlichen Durchsetzung selbst verändert – die Auseinandersetzung mit den Irrwegen des 20. Jahrhunderts hat ihren Anspruch auf kritische Bewältigung der Vergangenheit in die Realität einer selbstgewissen Bestätigung der Gegenwart eingetauscht.

Heute erst recht richtet sich die Frage nach Schuld und Verstrickung nicht mehr an die eigene Mitwelt, sondern arbeitet sich an fernen Adressat/innen ab, seien es die eigenen Vorfahren oder andere Nationen außerhalb der europäischen Wertegemeinschaft. Auch die Aufarbeitung der SED-Diktatur wurde im Laufe der 1990er-Jahre immer weniger aus der Mitte der DDR-Gesellschaft heraus als vielmehr aus der – ihr im Vereinigungsprozess noch eher distanziert gegenüberstehenden – Bundesrepublik vorangetrieben, die im Verein mit Teilen der früheren DDR-Opposition weder auf juristischer noch auf wissenschaftlicher und moralischer Ebene die Fehler der Zeit nach 1945 wiederholen und erneut an der Aufgabe einer ehrlichen Auseinandersetzung mit der Herrschaft des Unrechts scheitern wollte.

Die bei Adorno noch vor allem gegen den Staat und das staatlich verantwortete «Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie» gerichtete Bewältigungsforderung hat

- 8 Theodor W. Adorno, Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: ders., Gesammelte Schriften, Band 10/2, Kulturkritik und Gesellschaft II, hrsg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1977, S. 555–572, hier S. 555.
- 9 Hermann Lübke, Vergangenheitsvergegenwärtigung. Die Historisierung der 68er-Zeit kommt gut voran. Der Rückblick kräftigt unsere Demokratie, in: Die Welt, 3.2.2001; Heinrich August Winkler, Es gibt kein deutsches Moralmonopol. Lehren und Irrlehren aus der Geschichte. Bemerkungen zur Asyldebatte, in: Die Zeit, 21.4.2016.

sich ein Halbjahrhundert später zum Handlungsziel *für* den Staat entwickelt.^[10] Die Politik der Bundesrepublik hat sich vom erklärten Gegner zum geschätzten Partner der Aufarbeitung gewandelt und formuliert mittlerweile als Maxime ihres Handelns: «Staat und Gesellschaft sind bei allen Unterschieden zwischen nationalsozialistischer und kommunistischer Gewaltherrschaft verpflichtet, der Verantwortung für die Folgen beider totalitärer Ideologien des 20. Jahrhunderts nachzukommen, an die Leiden der Opfer zu erinnern und das begangene Unrecht aufzuarbeiten.»^[11] Adornos bittere Erfahrung, «im Hause des Henkers soll man nicht vom Strick reden; sonst hat man Ressentiment»^[12], hat nicht nur ihre Gültigkeit verloren, sie ist in ihr Gegenteil umgeschlagen, wenn Bundespräsident Joachim Gauck zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz feststellte: «Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz. Die Erinnerung an den Holocaust bleibt eine Sache aller Bürger, die in Deutschland leben.»^[13]

Die damit formulierte Norm der andauernden kritischen Auseinandersetzung mit dem «Zivilisationsbruch» (Dan Diner) muss nicht von allen geteilt werden. Aber sie markiert in unserer Zeit den Rahmen des öffentlich Sag- und Vertretbaren, und sie zeugt von einem gleich gerichteten Zusammenwirken von Staat und Gesellschaft in der Epoche der Erinnerungskultur, die herrschaftskritische Aufklärung in eine staatliche Identitätsressource verwandelt hat.^[14] Der Schweigekonsens der Nachkriegszeit ist von einem Aufarbeitungskonsens der Gegenwart abgelöst worden, der sich jeweils gegen einen öffentlich verstummten und gesellschaftlich kaum noch greifbar gewordenen Dritten richtet – durch generationellen Zeitablauf in Bezug auf die erste deutsche Diktatur und ihr Menschheitsverbrechen sowie durch soziale Marginalisierung und weitgehende Abdrängung der entmachteten DDR-Eliten aus dem öffentlichen Diskurs im Fall der ostdeutschen

- 10** Die Verschiebung der NS-Vergangenheit seit Anfang der 1990er-Jahre vom «Entscheidungsproblem» zum «Kommunikationsproblem» erörtert instruktiv: Frank König, *Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2003, S. 143 ff.
- 11** Die Gedenkstättenförderung des Bundes, 28.5.2008, www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/BKM/2005-11-02-gedenkstaettenfoerderung-des-bundes.html (letzter Aufruf: 8.8.2016).
- 12** Theodor W. Adorno, *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit*, S. 555.
- 13** Joachim Gauck, Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag, Rede, 27.1.2015, www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/01/150127-Bundestag-Gedenken.html (letzter Aufruf: 9.7.2017).
- 14** «Negatives Gedächtnis als staatlich geförderte, öffentliche Aufgabe etabliert». Volkhard Knigge, *Zur Zukunft der Erinnerung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2010), H. 25–26, S. 10–16, hier S. 11.

Nachfolgediktatur.^[15] Der Verbrechenscharakter der NS-Herrschaft und der Diktaturcharakter des SED-Regimes sind im Grundsatz nicht mehr öffentlich zu verhandeln, und die 2010/11 geführte Kontroverse um die Rolle des Auswärtigen Amts im «Dritten Reich» markiert aus heutiger Sicht den Abschluss einer konfrontativen Aufklärung. Gerade weil Ministerien und Bundesbehörden seither mit Unterstützung der Bundesregierung auf die Aufarbeitung von personellen und mentalen NS-Kontinuitäten drängen, bieten die dabei zutage tretenden Befunde keinen Empörungsanlass mehr.

Die Sakralisierung der Erinnerungskultur

Dass die Vergangenheit nicht mehr Streitbar ist, liegt nicht allein daran, dass die Adressat/innen der historischen Aufklärung gewechselt haben. Verändert hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten auch die Bedeutung des Historischen selbst. Der Sprachhaushalt der Erinnerungskultur weist darauf hin, dass der Umgang mit der Vergangenheit in der Epoche der Erinnerungskultur Züge einer säkularen Religiosität anzunehmen begonnen hat. Als Richard von Weizsäcker in seiner berühmt gewordenen Rede vom 8. Mai 1985 die Deutung des Endes des Zweiten Weltkrieges als Befreiung im öffentlichen Bewusstsein verankerte, tat er dies in absichtsvollem Bezug auf die jüdisch-christliche Heilsbotschaft und ihre Verknüpfung von Sünde und Sühne, von Verfehlung und Vergebung:

«Wir suchen als Menschen Versöhnung. Gerade deshalb müssen wir verstehen, daß es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann. Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des Innern jedes Juden in der Welt, nicht nur deshalb, weil Menschen ein solches Grauen nicht vergessen können. Sondern die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben. <Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.> Diese oft zitierte jüdische Weisheit will wohl besagen, daß der Glaube an Gott ein Glaube an sein

- 15** Als im März 2006 ehemalige MfS-Angehörige auf einer Diskussionsveranstaltung in Berlin-Lichtenberg mit massiertem Auftreten die Schließung der MfS-Gedenkstätte Hohenschönhausen forderten, wurde dem Diskussionsleiter der Vorwurf gemacht, Stasi-Kader als Zeitzeugen zugelassen zu haben. «Es ist eine Verhöhnung der Opfer des SED-Regimes, daß Kultursenator Flierl den Tätern von einst als Zeitzeugen eine Plattform geboten hat.» Äußerung Friedbert Pflüger, zitiert nach: Flierl räumt Fehler bei Stasi-Eklat ein. Heftige Kritik – FDP: Kultursenator soll als Stiftungsratsvorsitzender der Gedenkstätte zurücktreten, in: Die Welt, 21.3.2006. Nicht anders begründete sich zehn Jahre später der Protest gegen eine Einladung des Honecker-Nachfolgers Egon Krenz zu einer Podiumsdiskussion in Helmstedt: «Dieser Mann hat den Schießbefehl mit zu verantworten, man sollte ihm keine öffentliche Plattform bieten, um sich zu rechtfertigen und seine Thesen zu verkünden.» Michael Strohmann, Forderung aus Beendorf: Egon Krenz von Uni-Tagen ausladen. Kritik am geplanten Auftritt von Egon Krenz bei den Universitätstagen kommt aus Helmstedts Nachbarort Beendorf. Es wird gefordert, ihn auszuladen, in: Braunschweiger Zeitung, 22.7.2016.

Wirken in der Geschichte ist. Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung.»^[16]

Der in dieser Weise angesprochene Glaube an die Reinigungs- und Heilungskraft der historischen Vergegenwärtigung lässt sich kaum anders denn als Hoffnung auf säkulare Erlösung fassen. Die seither und besonders nach 1989 im Aufarbeitungskontext nachgerade inflatorisch gewordene Rede von der erlösenden Erinnerung,^[17] das Verständnis der Gedenkstätte als «Läuterungsraum» und des Wegs zu ihr als «Pilgerfahrt»^[18], aber auch Begriffe und Sentenzen wie «historische Trauerarbeit» oder «historische Versöhnung» deuten eine Imprägnierung der gegenwärtigen Geschichtskultur in Deutschland und Europa an, die dem Konzept der vernunftgeleiteten Aufklärung immer deutlicher auch sakralisierende Züge aufprägt.^[19] Die neuzeitliche Verbindung von Geschichte und Religion hatte ihre erste Hochphase im späten 19. Jahrhundert, in der das Objektivitätsideal der historistischen Schule dem allwissenden Geschichtserzähler gleichsam göttliche Autorität beimaß. Doch anders als bei diesen, von Wolfgang Hardtwig als Geschichtsreligionen gekennzeichneten Welterklärungen des 19. Jahrhunderts^[20], gilt die neue Sakralisierung des Gewesenen weniger der Geschichtsschreibung als vielmehr der Vergangenheit selbst. Sie erwächst nicht – wie im historistischen Denken – aus der urteilenden Distanz des Betrachters zum Geschehen, sondern aus seiner empfundenen Nähe zu ihm, und sie bezieht sich im Gegensatz zu den miteinander konkurrierenden Geschichtsreligionen des 19. Jahrhunderts weniger auf die Deutung der Vergangenheit als auf deren Bedeutung für die Gegenwart insgesamt.

Diese Diagnose bezieht sich zunächst auf die sakrale Aufladung der «Semiophoren», also der Objekte und Zeugen, über die wir mit der Vergangenheit in Beziehung treten.^[21] Die

16 Der Wortlaut der Rede Richard von Weizsäckers ist dokumentiert in: Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, Bonn, 8. Mai 1945, www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Redde.html (letzter Aufruf: 14.7.2017).

17 Als Beispiel für viele: «Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Ein Begleitheft zum historischen Lehrpfad am ehemaligen KZ-Außenlager Walldorf» betitelt der Magistrat der Stadt Walldorf-Mörfelden eine von ihm im Jahr 2000 herausgegebene Broschüre über die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen am Flughafen Frankfurt am Main, www.zwangsarbeit-archiv.de/bildung/unterrichtsmaterialien/h00036/index.html (letzter Aufruf: 14.7.2017).

18 Iris Hefets, Pilgerfahrt nach Auschwitz, in: *tageszeitung*, 15.3.2010; vgl. Dörte Hein, Virtuelles Erinnern, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2010), H. 25–26, S. 23–29, hier S. 23 f.

19 Noch der ungewöhnliche Verkaufserfolg von Daniel Goldhagens «Hitlers willige Vollstrecker» in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre wurde aus fachwissenschaftlicher Perspektive als «Glaubensbereitschaft eines willigen Publikums» gedeutet, «das – quasireligiös berührt – Goldhagens Buch wie einen Ablass kaufte». Hans Günther Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2001), H. 28, S. 15–30, hier S. 30.

20 Wolfgang Hardtwig, Geschichtsreligion – Wissenschaft als Arbeit – Objektivität. Der Historismus in neuer Sicht, in: *Historische Zeitschrift* 252 (1991), S. 1–32, hier S. 3 ff.

21 Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1998, S. 55 ff.

Stelle der himmlischen Autorität hat dabei die Aura der historischen Authentizität eingenommen, wie sie überlieferte Sachzeugnisse und «Museumsdinge» ebenso einnehmen können wie die *survivors' testimonies* von Zeitzeugen.^[22] Der Authentizitätsdrang der Geschichtskultur in der Gegenwart ist zu einem kraftvollen Motor der Verständigung über die Vergangenheit in unserer Gegenwart geworden, dessen Kraft tradierte Bedenken, etwa der Denkmalpflege und ihres auf Georg Dehio zurückgehenden Leitsatzes «Konservieren, nicht Restaurieren!», triumphal überwunden hat. Längst überstrahlt der Ausweis historischer Echtheit auch überkommene Unterscheidungen wie etwa die zwischen legitimen und illegitimen, zwischen erhaltenswerten und entbehrlichen oder gar anstößigen Vergangenheitszeugnissen.

Hier wird die Rückverwandlung des historischen Relikts in die hieratische Reliquie greifbar, die den Kult des Originalen in unserer Zeit beherrscht und die Grenzen des öffentlich Akzeptierten immer neu vermisst.^[23] So wie die christliche Reliquie als «Mittler zwischen den Menschen und Gott» fungierte,^[24] so wirkt die historische Reliquie als Klammer zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Nur mit Mühe konnte etwa 2005 die Mitinitiatorin des Holocaust-Mahnmals Lea Rosh von ihrer Idee abgebracht werden, in einer Stele den Backenzahn eines in Sobibor ermordeten Juden einzulassen. Ihr Vorhaben stieß in der Öffentlichkeit auf erhebliches Befremden, wobei sich als besonders durchschlagskräftiges Argument die Distanz des historischen Zeugniskultes zum jüdischen Religionsverständnis erwies: «So ein christlicher Reliquienkult, den Frau Rosh mit dem Backenzahn treiben will, der ist im Judentum nicht vorgesehen.»^[25] Hier hatte Lea Rosh mit ihrem sakralisierenden Vorhaben im allgemeinen Verständnis die Grenze zum «Bewältigungskitsch» umso verletzend übertreten, als sie selbst nicht den Status des überlebenden Opfers für sich in Anspruch nehmen konnte, sondern als Abkömmling der deutschen Tätergesellschaft angesehen wurde.^[26]

- 22** Zum Begriff des «Museumsdings» als Produkt einer Beziehung zwischen Museumsbesucher/in und der Vergangenheit: Thomas Thiemeyer, Die Sprache der Dinge. Museumsobjekte zwischen Zeichen und Erscheinung, in: Museen für Geschichte (Hg.), Online-Publikation der Beiträge des Symposiums «Geschichtsbilder im Museum» im Deutschen Historischen Museum Berlin, Februar 2011, www.museenfuergeschichte.de/downloads/news/Thomas_Thiemeyer-Die_Sprache_der_Dinge.pdf (letzter Aufruf: 14.7.2017).
- 23** Zur vorangegangenen Verwandlung der christlichen Reliquie seit dem 14. Jahrhundert in die verzeitlichte und epochal klassifizierte Kuriosität bzw. Rarität und später das Monument siehe: Karl-Heinz Kohl, Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Dinge, München 2003, S. 225 ff.; und Pomian, Der Ursprung des Museums, S. 55 ff.
- 24** Kohl, Die Macht der Dinge, S. 59.
- 25** Interviewäußerung Ernst Piper, in: Sebastian Fischer, Holocaust-Mahnmal. «Frau Rosh soll den Backenzahn in ihrem Garten beerdigen», in: Spiegel Online, 13.5.2005, www.spiegel.de/politik/deutschland/holocaust-mahnmal-frau-rosh-soll-den-backenzahn-in-ihrem-garten-beerdigen-a-355769.html (letzter Aufruf: 14.4.2017).
- 26** «Lea Rosh hat den Holocaust inkarniert, obwohl sie keine Jüdin ist. (Wenn sie eine wäre, würde sich kein Mensch über sie aufregen.)» Thorsten Schmitz, Der Betonkopf, in: SZ-Magazin, 17/2005, S. 8–13, hier S. 9.

Diese Rolle verkörpert im Geschichtsdiskurs der Gegenwart hingegen die Figur des Zeitzeugen, die sich, beginnend mit dem Eichmann-Prozess 1961, mehr und mehr zur beherrschenden Ausdrucksform historischer Unmittelbarkeit entwickelt und seither vielfach hieratische Authentizität erlangt hat. Die Faszination für den Zeitzeugen hat sich als stark genug erwiesen, den seit Anfang der 1990er-Jahre immer wieder ausgerufenen und sogar zum «Mnemozid»^[27] erklärten «Abschied von der Zeitzeugenschaft» (Norbert Frei) mithilfe der Ausbildung von «sekundärer Zeitzeugenschaft» und «Para-Zeitzeugenschaft» immer weiter hinauszuzögern, wenngleich etwa das endgültige Aussterben der Frontkämpfergeneration des Ersten Weltkriegs nach der Wende zum 21. Jahrhundert über Frankreich hinaus große politische und mediale Aufmerksamkeit erfuhr.^[28] In der Zeitzeugenschaft kommt die Suche unserer Zeit nach Nähe zur Vergangenheit zu ihrem unmittelbarsten Ausdruck. Als Bote historischer Erfahrung und Träger eines geschichtlichen Vermächtnisses hat er sich zu einer moralischen Instanz entwickelt, die mehr und mehr die kritische Auseinandersetzung mit dem bezeugten Geschehen durch die «Ehrfurcht vor einer sakrosankten, authentischen Erfahrung» abgelöst hat.^[29]

Zögerlicher hingegen entwickelte sich die Sakralisierung von Authentizität in Bezug auf Überreste historischer Täterschaft. Das Deutsche Historische Museum in Berlin verweigerte sich dem Trend, Originalität über Legitimität zu setzen. Noch die 2010/11 dort gezeigte Ausstellung «Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Verbrechen» warf die Frage auf, ob man Hitler ausstellen dürfe: «Kann man neben nationalsozialistischen Symbolen und Propagandabildern auch persönliche Gegenstände bzw. Relikte aus dem unmittelbaren Gebrauch Adolf Hitlers in einer Ausstellung zeigen und sie durch die Präsentation im Museum möglicherweise zu profanen Reliquien erheben, was die Ausstellung zum Wallfahrtsort für alte oder junge Nazi-Sympathisanten machen könnte?»^[30] Wenn gleich der Ausstellungskurator Hans-Ulrich Thamer solchen Lesarten durch die Art der

- 27** Aleida Assmann, Die Last der Vergangenheit, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 4 (2007), H. 3, www.zeithistorische-forschungen.de/3-2007/id=4398, Druckausgabe: S. 375–385, hier S. 378.
- 28** Martin Sabrow, Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten, in: ders./Norbert Frei (Hg.), Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012, S. 13–32, S. 26.
- 29** Heidemarie Uhl, Vom Pathos des Widerstands zur Aura des Authentischen. Die Entdeckung des Zeitzeugen als Epochenschwelle der Erinnerung, in: ebd., S. 224–246; Norbert Reck, Kitsch oder Kritik. Von den verborgenen Tagesordnungen der Erinnerung, in: Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 25 (2009), S. 161–173; Wolfgang Benz, Wenn die Zeugen schweigen. Anmerkungen zu einem seit langem aktuellen Problem, in: ebd., S. 3–16.
- 30** Hans-Ulrich Thamer, Hitler im Museum? Ein Erfahrungsbericht zur Ausstellung «Hitler und die Deutschen», in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 8 (2011), H. 1, www.zeithistorische-forschungen.de/1-2011/id=4727, Druckausgabe: S. 88–101, hier S. 88.

Objektinszenierung meinte entgegenwirken zu können,^[31] konzedierte er doch, dass die Gefahr einer Sakralisierung der gezeigten Stücke durch Ausstellungsbesucher/innen nicht von der Hand zu weisen sei: «Zusätzliche Vorsicht geboten ist aus geschichtspolitischen Gründen jedoch etwa bei der Präsentation von persönlichen Gegenständen Hitlers, denen gelegentlich und ganz unbegründet der Charakter profaner Reliquien zugesprochen wird. Die Ausstellung versuchte, möglichen unterschwelligem Wirkungsmechanismen dieser Art durch Verfremdung und Brechung entgegenzutreten.»^[32] Ein Jahrzehnt später wurden öffentlich kaum noch Gegenworte erhoben, als im Sommer 2016 auf einer Auktion in München unter anderem Adolf Hitlers Krawatten, Hermann Görings Nachthemd und ein als echt beglaubigtes Stück des Hanfstricks zur Versteigerung kamen, mit dem das Todesurteil gegen Joachim von Ribbentrop vollstreckt worden war, während das Auktionshaus sich zugleich entschieden gegen jeden Verdacht der NS-Verehrung zur Wehr setzte.^[33] Wenn in Deutschland im Krieg oder in der Nachkriegszeit zerstörte Schlösser und Kirchen oder ganze Altstadtviertel in historischer Originaltreue wieder aufgebaut werden, steckt darin die Überzeugung einer gewährten Authentizität, die die «authentische» Rekonstruktion vom «kitschigen» Nachbau im Stile von Disneyland unterscheidet. «Authentische Erinnerungs-orte» bedienen die «Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis»^[34], und sie reagieren damit auf eine Sprache des Historischen in der Gegenwart, die dem Originalen hieratische Ausstrahlung und höhere Bedeutung beimisst als dem Anspruch etwa auf funktionale Brauchbarkeit oder ästhetische Gefälligkeit.

Neben den sakralen Objekten sind es die sakralen Räume, in denen sich die Kraft der vergangenheitsreligiösen Auseinandersetzung entfaltet. Die Schaffung und Bewahrung «authentischer Orte» als «Scharnier oder auch Mittler zwischen Vergangenheit und

- 31** «Eine reflektierte Bild-Geschichte von Hitler und dem Nationalsozialismus darf darum nicht die Legenden der NS-Propaganda zum zweiten Male erzählen. Sie wird Relikte aus dem Herrschaftsalltag des Dritten Reiches und dem persönlichen Gebrauch des Diktators nicht als Devotionalien behandeln dürfen oder zu selbigen machen, sondern sie wird diese Zeugnisse wie andere Bildzeugnisse auch durch eine Kontextualisierung und kritische Inszenierung in ihrer manipulativen Funktion und Produktion deutlich machen und dadurch hoffentlich die Macht der Bilder relativieren oder brechen. Propaganda-Bilder sollen durch Bilder dementiert werden.» Hans-Ulrich Thamer, *Das Hitler-Bild. Bilderflut und Gegenbilder*, in: Martin Sabrow (Hg.), *Die Macht der Bilder*, Leipzig 2013, S. 71–92, hier S. 74.
- 32** Thamer, *Hitler im Museum?*, S. 99.
- 33** «Los 9153: Joachim von Ribbentrop – Segment seines Galgenstricks der Hinrichtung vom 16. Oktober 1946. 3/4 Zoll-Hanfseil, ca. 6,5 cm langer Abschnitt, mit dunkelblauem Garn gebündelt, dazu ein loses Hanfbündel. In kleinem Kuvert mit Namensbezeichnung «Joachim von Ribbentrop».» Herrmann Historica München, Auktionskatalog The John K. Lattimer Collection, 18.6.2016. Das Los wurde für 1.800 Euro zugeschlagen.
- 34** So der Titel eines Beitrags von Detlef Hoffmann, *Authentische Erinnerungsorte oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis*, in: Hans-Rudolf Meier/Marion Wohlleben (Hg.), *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung*, Zürich 2000, S. 1–45.

Gegenwart»^[35] stellt auch in der Gedenkstättenpraxis die entscheidende Richtschnur des geschichtspolitischen Handelns dar. Hierunter fällt zunächst der Weg der Gedenkstätten «von der Peripherie in das Zentrum der Geschichtskultur», wie er sich besonders seit den 1990er-Jahren und der Übernahme der drei Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen in die Obhut des Bundes entfaltet und in einem 1999 vorgestellten und seither weiterentwickelten Gedenkstättenkonzept des Bundes ihren Niederschlag gefunden hat.^[36] Gedenkstätten beziehen im Gegensatz zu Museen ihre Aura heute aus der möglichst wenig angetasteten oder auch inszenatorisch aufbereiteten Authentizität des Ortes, die eine möglichst unmittelbare Begegnung mit der mit ihnen verbundenen Geschichte verspricht.^[37] Professionelle Begleiter/innen von Gedenkstättenfahrten zu Orten des NS-Terrors berichten von der immer gleichen Hoffnung der Teilnehmer/innen, dort «zu sehen, wie das damals wirklich war», und von der empfundenen Selbstverständlichkeit, die die Sakralität des Ortes als «emotionale Freizone» ihrer anschließenden kathartischen Erschütterung zubilligt.^[38]

Auf der Suche nach dem authentischen Ort

Das zeitliche Pendant der Gedenkstätte ist die Gedenkveranstaltung. Die Sakralisierung und Ritualisierung staatlicher oder zivilgesellschaftlicher Gedenkfeiern zur Erinnerung an die Diktatur- und Verbrechenlasten des 20. Jahrhunderts sind vielfach beschrieben worden und rufen nicht zufällig Erinnerungen an das Zeremoniell katholischer Kirchenmessen

- 35** Insa Eschebach/Andreas Ehresmann, «Zeitschaften». Zum Umgang mit baulichen Relikten ehemaliger Konzentrationslager, in: Petra Frank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*, Berlin 2005, S. 111–120, hier S. 112.
- 36** Detlef Garbe, *Von der Peripherie in das Zentrum der Geschichtskultur. Tendenzen der Gedenkstättenentwicklung*, in: Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.), «Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte?» *Die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten*, Essen 2005, S. 59–84.
- 37** Zur Distinktionskraft der seit den 1990er-Jahren gezielt erschlossenen und geschützten Authentizität von Gedenkstätten als Tatorten gegenüber anderen Gedenk- und Erinnerungsorten: Verena Haug, *Am «authentischen» Ort. Paradoxien der Gedenkstättenpädagogik*, Berlin 2015, S. 42.
- 38** «Ich habe noch nirgends so viele Männer emotional überwältigt gesehen wie in Gedenkstätten, und ich habe noch nie Gruppen beobachtet, die so sehr darum bemüht waren, solche Ausbrüche völlig normal zu finden.» Florian Wenninger, *Die Ritualisierung des Gedenkens*, in: *quart* (2008), H. 4, S. 6–8, hier S. 8, www.quart-online.at/pdf/quart_2008_04/q2008_04_06.pdf (letzter Aufruf: 14.7.2017).

hervor.^[39] Weniger ritualisierte Spielarten dieser säkularreligiösen Praxis bieten sich dem Geschichtstouristen an Orten, die mit dem Odium einer schrecklichen Vergangenheit belastet sind, aber nicht wie Auschwitz oder Bergen-Belsen gänzlich in ihr aufgehen. Schattenorte spiegeln zum einen den Willen zur Vergangenheitsüberwindung durch politische Distanzierung, wissenschaftliche Erhellung und erinnerungskulturelle Aufbereitung, und sie nähren zum anderen die Sehnsucht nach einer Vergangenheitsvergewisserung, die aus der Nähe zum Gestern identitätsstiftende Geborgenheit bezieht. In einer Zeit, die Zukunft nicht mehr als Versprechen des Besseren versteht, sondern als Fortsetzung der Gegenwart, verschiebt diese Doppelbewegung von Attraktion und Abscheu den Charakter des geschichtlichen Schattens. Er kann vom Odium zum Asset werden, vom Schandmal zum Alleinstellungsmerkmal, «vom Stigma zum Standortfaktor»^[40], und auf diese Weise gerät das Grauen zur «touristischen Unterrichtungstafel», wie der offizielle Name der braunen Lockschilder für Autofahrer/innen lautet.

Der sogenannte *dark tourism* tritt auf der «Berliner Geschichtsmeile» so anziehungsmächtig in Erscheinung wie in der historischen Pilgerfahrt auf den Obersalzberg, an die innerdeutsche Grenze oder nach Peenemünde im Norden. Er sichert den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs ein ebenso anhaltendes Besucherinteresse, wie er neue Phänomene wie das «Auschwitz-Selfie» und das «KZ-Souvenir» hervorgebracht hat. Annäherndes Erinnern und distanzierendes Lernen markieren die beiden großen Zugkräfte unseres heutigen Umgangs mit der Vergangenheit. Sie verbinden den Wunsch nach Vergangenheitsüberwindung durch moralische, wissenschaftliche und politische Befreiung mit der Sehnsucht nach einer Vergangenheitsvergewisserung, die in der erfahrenen Nähe zum Gestern einen wesentlichen Teil der identitätsstiftenden Geborgenheit erlebt. Deswegen ist der gegen den Aufschwung der Erinnerungskultur noch in den 1980er-Jahren gern erhobene Vorwurf der bloßen Nostalgie längst wieder verstummt; das Geschichtsinteresse der Gegenwart verlangt danach, die Vergangenheit mit einem Wort von Nietzsche «richtig zu lesen», nicht aber, sie selbst zu leben.

Neben sakralen Objekten und heiligen Orten berührt die zeitgenössische Geschichtskultur noch in einer dritten Hinsicht die Sphäre des Religiösen – auch sie verfügt über ein Heilsversprechen. Diktaturaufarbeitung zielt auf die Frage, «wie eine Befriedung und Versöhnung innerhalb von Gesellschaften oder zwischen verschiedenen Staaten erreicht werden

39 «Ob Jugendliche auf den Äckern um Mauthausen 100.000 Sonnenblumen für 100.000 Ermordete säen, ob sie nach einer Messe im Stephansdom weiße Rosen als «Blumen der Erinnerung» an die letzten Wohnadressen jüdischer NS-Opfer tragen, oder ob sie wie heuer – sinnigerweise von 12. auf 13. März – auf dem Heldenplatz vor einer brennenden Kerze eine «Nacht des Schweigens» zubringen: Nie geht es um Inhalte, nicht einmal darum, die Form zu wahren (und sich etwa die Frage zu stellen, ob eine katholische Messe im Stephansdom und weiße Rosen als Symbol des christlich-bürgerlichen Widerstandes tatsächlich angemessene Möglichkeiten sind, den jüdischen Opfern zu gedenken), immer besteht das Hauptanliegen in einer scheinbar selbsterklärenden Sakralisierung.» Ebd., S. 7.

40 Jörg Skriebeleit, Vom Stigma zum Standortfaktor. Die Gemeinde Flossenbürg und das Erbe des Konzentrationslagers, in: Habbo Knoch (Hg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001, S. 191–217.

kann».^[41] Zunächst sind es die Opfer, denen die Erinnerung an das erlebte Leid Genugtuung verschaffen kann.^[42] Wenn die Zentrale Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg im Sommer 2016 die Aufspürung von acht mutmaßlichen NS-Verbrecher/innen melden konnte, die während des Zweiten Weltkriegs im KZ Stutthof bei Danzig Dienst getan hatten, verband sich mit diesem Erfolg nicht mehr in erster Linie die Hoffnung auf angemessene Sühne – für die mittlerweile im zehnten Lebensjahrzehnt stehenden Angeschuldigten wird Jugendstrafrecht anzuwenden sein, soweit sie zur Tatzeit noch minderjährig waren.^[43] Nicht im Urteil über die angeklagten Täter/innen liegt der Sinn der noch 70 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Mordherrschaft anhaltenden Strafverfolgung, sondern im Gang des Verfahrens selbst und seiner Bedeutung für die geschundenen Opfer. Die erschütternden Berichte der Überlebenden, die noch vor Gericht aussagen konnten, hätten den Opfern «eine Stimme und ein Gesicht gegeben», betonte die Richterin im Prozess gegen den Auschwitz-Wachmann Reinhold Hanning: «Dieses Verfahren ist das Mindeste, was eine Gesellschaft tun kann, um den Überlebenden des Holocaust ein wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.»^[44] Neben der juristischen Wahrheitsfindung und Sühne sind es die «kollektive[n] symbolische[n] Formen der Reparation» von der «restaurativen Wahrheit», wie sie die Arbeit von Historiker/innen und Geschichtskommissionen liefern, bis hin zur Errichtung von Mahnmalen und Gedenkstätten, die das Versprechen von Erinnerung als Erlösung in die Tat umsetzen.^[45] Dass Ausstellungen und Gedenkorte dazu beitragen können, Verfolgten durch die Darstellung des erlebten Leids Genugtuung zu verschaffen und ihrem Leben neuen Sinn zu geben, spielt in der öffentlichen Debatte um die Schaffung von Gedenkstätten zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen wie der kommunistischen Diktatur bis heute eine tragende Rolle.^[46]

- 41** «Transitional Justice». Instrumente – Erfahrungen – Herausforderungen. Veranstaltungsflyer, www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/download.php?file=uploads/2015-pdf/flyer-reihe-transitional-justice-2015-2016.pdf (letzter Aufruf: 14.7.2017).
- 42** «Gedenken, Erinnern und Bilden tragen dazu bei, den Opfern massenhaften systematischen Unrechts Genugtuung zu verschaffen.» Ebd.
- 43** Justiz spürt acht mutmaßliche NS-Verbrecher auf, in: Der Tagesspiegel, 10.8.2016.
- 44** Benjamin Schulz, Urteil im Auschwitz-Prozess: «Sie haben zugesehen, wie Menschen in Gaskammern ermordet wurden», in: Spiegel Online, 17.6.2016, www.spiegel.de/panorama/justiz/auschwitz-wachmann-reinhold-hanning-eine-historische-entscheidung-a-1098295.html (letzter Aufruf: 14.7.2017).
- 45** Sandrine Schilling, Gegen das Vergessen. Justiz, Wahrheitsfindung und Versöhnung nach dem Genozid in Rwanda durch Mechanismen transnationaler Justiz: Gacaca Gerichte, Bern 2005, S. 194.
- 46** So argumentierte etwa ein Gutachten für die Erhaltung einer Gedenkstätte in der ehemaligen Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg: «Das Haus 1 ist in seiner derzeitigen und zu erhaltenden Struktur ein besonderes Symbol für die «moderne» Diktatur der DDR sowie ihrer Überwindung in einer «friedlichen Revolution». Es verleiht gerade den ehemaligen Opfern und Widerständigen das Gefühl, «nicht umsonst gelebt zu haben». Den Spieß ostentativ und symbolisch in der Höhle des Löwen umgedreht und diese nunmehr zivilisiert zu haben, vermittelt ihnen ein Bewußtsein von Stärke, Sinnerfüllung – und Genugtuung.» Klaus Schroeder u. a., ASTAK-Gutachten 2001, zitiert nach: Thomas Moser, Hausbesitzer und Hausbesetzer – Oder: Wem gehört die Stasi-Zentrale?, in: Horch und Guck 42 (2003), H. 2, S. 44–56, hier S. 49.

Vergangenheitsüberwindung und Vergangenheitsvergewisserung

Eine Heilsbotschaft hält die heutige Erinnerungskultur allerdings nicht nur für die Opfer und womöglich für die Täter/innen, sondern auch für alle anderen bereit, und mit ihr streift die sakrale Aufladung der Vergangenheit tatsächlich ein transzendentes Moment. In der Hoffnung auf ein möglichst unmittelbares Erleben der Vergangenheit kommt der Wunsch zum Ausdruck, das Früher für das Heute verfügbar zu halten, es nicht in die Verlorenheit der Vergangenheit zu entlassen, sondern in seiner Unvergänglichkeit zu bewahren. Ganz im Gegensatz zum Bestreben, die traumatisch erfahrene Vergangenheit durcharbeiten, um sie am Ende loslassen zu können, versteht sich «Aufarbeitung» ungeachtet der tiefenpsychologischen Konnotation des Begriffs als das gerade Gegenteil, nämlich als dauerhaften «Auftrag Erinnerung», den die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur ihrer Arbeit zugrunde legt. Der Aufstieg der Erinnerung zu einer Pathosformel der gesellschaftlichen Selbstverständigung greift in die *régimes d'historicité*, in die Organisation zeitlichen Verlaufs von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft ein.^[47] Sie spiegelt nicht nur den mit dem Ende des Fortschrittszeitalters im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vollzogenen Platztausch von Zukunft und Vergangenheit, der den historischen Rückblick heute im selben Maße zum tröstenden Identitätsanker und zur leitenden Orientierungsachse macht wie ehemals den Glauben an eine bessere Zukunft. Im Zeichen des Geschichtsbooms hat sich vielmehr die Vergangenheitsbewältigung mehr und mehr in eine Vergangenheitsbemächtigung verwandelt, die dem Gewesenen seine wichtigste Eigenschaft nimmt: die unwiederholbare Entrücktheit.

Mit Goethes Wort «Vorbei – ein dummes Wort» ist nicht nur die Nachrufrubrik einer Berliner Tageszeitung überschrieben. Es beschreibt ebenso die Zeitordnung unserer Welt, die die Grenzlinie von Vergangenheit und Gegenwart beständig zu verwischen bemüht ist und sich im Modus eines historischen Präsentismus bewegt. Jubiläen und Erinnerungsorte verklammern Heute und Gestern, indem sie in der Gegenwart sinnlich erfahrbar machen, was sich in der Vergangenheit abspielte; Zeitzeug/innen beglaubigen durch ihre bloße Existenz, dass die erzählte Zeit bis in die Erzählzeit hineinragt. Der Frankfurter Römerberg entsteht bis zu den verlorenen Bauten und Stadtsilhouetten vor unseren Augen in alter Schönheit neu, als wären sie nie in Schutt und Asche gesunken, und die als Spolien verbauten Überreste der Originale statt den Neubau der Stadtschlösser von Potsdam und Berlin wie den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche mit der Aura der Echtheit aus, die den Rückgewinn des Verlorenen statt der bloßen Nachempfindung zertifiziert. Im Verständnis unserer Zeit kann die Vergangenheit in der Erinnerung fortleben oder durch Vorsatz zum Schweigen gebracht werden. Niemals aber ist sie verloren, sondern im Guten wie im Schlechten potenziell unvergänglich – mangelnde Lernbereitschaft beschwört die Gefahr der historischen Wiederholung herauf, tätige Erinnerung bewahrt für die Zukunft.

47 François Hartog, *Régimes d'historicité: Présentisme et expériences du temps*, Paris 2003.

Mit Recht sorgen wir uns um Erfolg und Perspektiven einer zeitgeschichtlichen Diktaturaufarbeitung, die es in Bezug auf das SED-Regime nicht vermocht hat, ein klares Diktaturbild in der gesamtdeutschen Gesellschaft zu verankern und in Bezug auf die NS-Herrschaft von nationalen Populist/innen neuerdings offen infrage gestellt wird. Aber desungeachtet hat die Erinnerungskultur unserer Gegenwart dem Projekt Aufklärung in der Vielzahl der in den letzten Jahrzehnten entstandenen Gedenkstätten und Lernorten, in der Konjunktur der Zeitzeug/innen und in der Anziehungskraft seiner zeithistorischen Ausstellungen und Geschichtsverfilmungen einen Erfolg beschieden, der das Land verändert hat und seine Rolle in der Welt maßgeblich prägt.

Zugleich aber hat dieser Erfolg das Projekt Aufklärung selbst verändert. Er hat aufbegehrende Konfliktbereitschaft in selbstgewisse Bestätigungsroutine verwandelt und einen Schulterchluss von Staat und Gesellschaft geschaffen, hinter dem wir uns zufrieden eingerichtet und im Bewusstsein unseres eigenen Lernerfolges gegen kritische Infragestellung immunisiert haben. Mehr noch: Historische Aufklärung trägt in unserer Zeit einen Januskopf. Wir beschäftigen uns fortwährend mit einer lastenden Vergangenheit, die wir nicht zurückwünschen – mit ihren Traditionen wollen wir brechen, aber ihre Spuren wollen wir bewahren. Der Wille zur Vergangenheitsüberwindung durch moralische, wissenschaftliche und politische Befreiung verbindet sich mit der Sehnsucht nach einer Vergangenheitsvergewisserung, die die Nähe zum Gestern als identitätsstiftende Geborgenheit erfährt. In dieser Dopplung von aufarbeitender Distanzierung und erinnernder Bewahrung deutet sich an, dass Aufklärung und Anbetung in unserem Umgang mit der lastenden Vergangenheit zu einer seltsamen Allianz finden könnten. Aus der fortdauernden Konfrontation mit den Schrecken des 20. Jahrhunderts gewinnen wir unsere kulturelle Orientierung in einer unübersichtlicher werdenden Gegenwart. In unserer aus der Authentizität ihrer Zeugnisse gespeisten Erinnerungskultur wiederum begegnet uns eine Welt von gestern, die unmittelbar erlebbar und ihrer Vergänglichkeit entkleidet scheint. Damit aber ist eine Entwicklung vorgezeichnet, die dem Projekt der zeithistorischen Aufklärung die Züge einer säkularen Religion verleiht: In der erinnernden und gedenkenden Bemächtigung der Vergangenheit befreien wir uns von den Schatten der Vergangenheit und erleben wir zugleich den tröstenden Hauch der zeitlichen Unvergänglichkeit.

Martin Sabrow, Prof. Dr. phil., ist seit 2004 Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF). Von 2004 bis 2009 war er Professor für Neueste Geschichte/Zeitgeschichte an der Universität Potsdam, seit 2009 hat er den gleichnamigen Lehrstuhl an der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der politischen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, der Diktaturforschung sowie der Historiografie- und Erinnerungsgeschichte. Jüngste Veröffentlichung: *Erich Honecker. Das Leben davor 1912–1945*. C.H. Beck, München 2016.

Empfehlungen

Veranstaltungen

Geschichtspolitik und neuer Nationalismus im gegenwärtigen Europa

Konferenz, veranstaltet vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) und der Heinrich-Böll-Stiftung, in Kooperation mit dem Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD), 10./11. Oktober 2017, Heinrich-Böll-Stiftung
I Annika Magnussen **E** magnussen@boell.de **W** calendar.boell.de

Nationalpopulismus als Alternative?

Die neuen rechten Bewegungen und ihr Gesellschaftsbild

Vortrag von PD Dr. Gideon Botsch, 7. September 2017, Heinrich-Böll-Stiftung
I Annika Magnussen **E** magnussen@boell.de **W** calendar.boell.de

Impressum

Herausgeberin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Kontakt: Referat Zeitgeschichte, Dr. Marianne Zepp, **E** zepp@boell.de

Erscheinungsort: www.boell.de

Erscheinungsdatum: August 2017

Lizenz: Creative Commons (CC BY-NC-ND 4.0)

Verfügbare Ausgaben unter: www.boell.de/de/boellbrief

Abonnement (per E-Mail) unter: themen.boell.de

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.